

Was ist Soziologie?
Ein Vortrag vor Schülern

Die Frage, Was ist Soziologie? ist auch für einen Fachvertreter eine peinliche Frage. Sie werden, je nachdem welche Fachvertreterin oder welchen Fachvertreter Sie vor sich haben, mit großer Wahrscheinlichkeit zunächst einmal auf ein großes Zögern stoßen, diese Frage zu beantworten – vielleicht sogar auf die Weigerung, Ihnen überhaupt eine Antwort zu geben: die Sache sei zu kompliziert. Und wenn Sie diese Frage verschiedenen Fachvertretern stellen, dann werden Sie mit großer Wahrscheinlichkeit keine zwei gleichen Antworten erhalten. Deshalb hat man sich im Fachverband mehr oder weniger auf die Formel geeinigt, Soziologie sei das, was Soziologen tun – also die Fachvertreter an den Universitäten. Das ist freilich keine befriedigende Antwort.

Anstatt Ihnen hier eine kurze und knackige Definition zu bieten, will ich versuchen das Grundproblem der Soziologie zu erläutern, und die zentralen Problemkreise, mit denen sich die Soziologie befasst, zu beschreiben. Das ist die erste Aufgabe, die ich mir hier stelle. Eine zweite Aufgabe dieses Vortrags sehe ich darin, Ihnen die Eigenart der Soziologie näher zu bringen – und dabei auch eine Antwort auf die Frage formulieren, warum es der Soziologie so schwer fällt, zu sagen, was Soziologie ist.

Zunächst das Grundproblem. Ich will es Ihnen anhand einer erfundenen und stark stilisierten Situation deutlich machen. Nehmen wir an, Sie stranden mit einer größeren Gruppe von Menschen an einer Insel, mit nichts als dem, was Sie am Leibe tragen. Damit die Sache nicht zu kompliziert wird, sei die Insel bislang unbewohnt, und sie liege irgendwo im Südpazifik, wo das warme Klima und ein bestimmtes natürliches Angebot an Früchten, Wild und Fischen dafür sorgen, dass das unmittelbare physische Überleben keine zu großen Herausforderungen stellt. Es ist aber klar, dass mit einer schnellen Rettung von außen nicht zu rechnen ist. Sie müssen sich, mit anderen Worten, selbst um ihr Überleben kümmern müssen.

Was werden wir auf dieser Insel sehen? Nun, Sie werden sehr schnell bemerken, ohne dass darüber viel geredet oder Zwang ausgeübt würde, dass nicht jeder einzelne für sich allein für sein Überleben sorgen wird, sondern dass das Überleben als eine gemeinsame Aufgabe gesehen wird und dass die dafür notwendige Arbeit geteilt wird. Je nachdem, welche Fähigkeiten und Neigungen die einzelnen Mitglieder der Gruppe haben, gehen die einen jagen und fischen, andere sammeln Beeren und Früchte, und wieder andere bauen Hütten, hüten das Feuer und bereiten Mahlzeiten zu. Es wird also eine Spezialisierung von Tätigkeiten geben, und das, was der Einzelne erjagt oder fischt, eingesammelt oder gebaut hat, hat er nicht allein für sich selbst erjagt, gefischt, gesammelt oder gebaut,

sondern dafür, dass er etwas, was auch andere benötigen gibt, bekommt er etwas, was er für sich benötigt, von den anderen. Sie werden also sehen, dass die Erhaltung des Lebens als eine gemeinsame Angelegenheit wahrgenommen wird, und zwar allein schon aus bloßen Zweckmäßigkeitsgründen. Wenn mehrere gemeinsam für einen gemeinsamen und vielfältigen Bedarf arbeiten, wird sehr viel mehr erreicht und auch in einer sehr viel besseren Qualität, als wenn jeder einzelne allein für sich selbst sorgen würde. Arbeitsteilung und Spezialisierung auf bestimmte Tätigkeiten erlauben also ein höheres und vor allem auch ein sicheres Niveau der Bedürfnisbefriedigung. Arbeitet und lebt ein Jäger in einer größeren Gemeinschaft, bedeutet ein gebrochenes Bein noch kein Todesurteil – was es mit ziemlicher Sicherheit bedeuten würde, wäre er allein auf sich gestellt.

Der Mensch ist also, weil er, wie es die Anthropologen ausdrücken, ein Mängelwesen ist, ein wesentliches soziales Lebewesen. Er ist immer und unaufhebbar auf andere angewiesen. Das gilt nicht nur für das bloße Überleben, sondern auch und erst recht für höhere Niveaus der Bedürfnisbefriedigung – also ein "besseres" und "gutes" Leben und jene Existenzformen des "Künstlers" und anderer Spezialisten für die Produktion von "Kultur", die erst bei hoch entwickelten Formen der Arbeitsteilung möglich werden. Anders allerdings als bei den anderen sozialen Lebewesen, zum Beispiel den Ameisen oder den Bienen, wird beim Menschen seine Sozialität nicht über feste Verhaltensprogramme, Instinkte genannt, gesteuert, sondern er muss das, was aus der Notwendigkeit der Gemeinschaftsbildung und den Vorteilen der Arbeitsteilung folgt, selbst organisieren. Und damit sind wir beim Grundproblem der Soziologie: das Problem sozialer Ordnung.

Kehren wir auf die Insel zurück. Trotz der für alle einsehbare Notwendigkeit der Gemeinschaftsbildung und Zweckmäßigkeit der Arbeitsteilung wird es sehr schnell Streit geben. Die mit der Arbeitsteilung untrennbar verbundene Abhängigkeit des Einzelnen von den Leistungen anderer bedeutet auch ein großes Risiko – nämlich das Risiko, ausgebeutet oder sonstwie benachteiligt zu werden. Wie schützt man sich dagegen, dass zum Beispiel diejenigen, die das Feuer hüten und die Mahlzeiten zubereiten, sich zusammenschließen, also ein Kartell bilden, und von den anderen mehr verlangen: z. Bsp. eine größere Hütte oder sexuelle Dienstleistungen? Es wird bei der Arbeitsteilung immer auch darum gehen müssen, für die vielfältigen Leistungen, die für andere Leistungen eingetauscht werden, Äquivalente zu finden, also feste Relationen zwischen, zum Beispiel, den Leistungen der Jäger und denen der Fischer und denen der Hüttenbauer. Und wie geht man für die notwendig werdenden Regelungen mit dem Umstand um, dass z. Bsp. ein bestimmter Jäger außerordentlich begabt zur Jagd ist und deshalb mit einem Minimum von Aufwand der Gemeinschaft Wild besorgen kann, während zum Beispiel ein Hüttenbauer 10 Daumen hat und sich mit dem Hüttenbau außerordentlich schwer tut? Unsere Inselgemeinschaft wird also sehr schnell versuchen,

Regeln zu finden, die das Risiko der Abhängigkeit mindern. Und sie wird auch sehr schnell bemerken, dass sie Leute brauchen, die die Durchsetzung der Regeln überwachen – und dann wieder Leute, die die Überwachung dieser Wächter übernehmen können.

Bereits an diesem Punkt und bei diesen Problemen wird deutlich, dass das Funktionieren einer Ordnung in einer Art und Weise, dass alle Mitglieder einer Gesellschaft mit ihren Arbeitsteilungen und Tauschregeln zufrieden sind, eher unwahrscheinlich ist. Und es wird deshalb ziemlich wahrscheinlich der Fall eintreten, dass gegen die Unzufriedenen Zwang und Gewalt eingesetzt wird. Und dann werden die Unzufriedenen versuchen, sich gegen diejenigen, die die Macht und, in ihren Augen, unverdiente Privilegien in Anspruch nehmen, aufzulehnen und sie zu bekämpfen.

Es sieht also nicht gut aus für unsere Inselgemeinschaft. Wir müssen damit rechnen, dass sich über kurz oder lang eher unschöne Verhältnisse herausbilden – zumindest für einige und wahrscheinlich sogar für den Großteil der Mitglieder. Dieser Blick auf unsere Gestrandeten soll Ihnen nur klarmachen, welche außerordentliche Leistung eine einigermaßen funktionierende Ordnung ist. Also eine Ordnung, in der längerfristig das Risiko der Abhängigkeit nicht zu einem Fluch der Schwachen wird, sondern wo man sich also auf sehr komplexe und damit auch sehr leistungsfähige Formen der Arbeitsteilung einlassen kann.

Und dabei haben wir uns nur mit einem Teil der Ordnung der Inselgemeinschaft befasst. Wie regelt man den Umgang mit der Sexualität und, längerfristig, die Familienbildung und das Aufziehen der Kinder? Überlässt man die Paarbildung der Lust und der Laune, oder wird es auch hier wie bei der Arbeitsteilung über kurz oder lang ein komplexes Regelwerk geben? Während es so aussieht, als spielten hier bei uns "Lust und Laune" eine sehr große Rolle bei der Paar- und Familienbildung, im Unterschied zu dem sehr viel komplexeren und sehr viel intensiver normierten System der Arbeitsteilung, haben andere Gesellschaften gerade für die Paarbildung enorm komplexe Regelwerke geschaffen, um mit dieser Quelle von Konflikten – hauptsächlich das Risiko sexueller Ausbeutung und die Verteilung von Besitz unter den Nachkommen – so umgehen zu können, dass man tatsächlich von einer funktionierenden Ordnung sprechen kann. Obwohl man zum Beispiel die australischen Aborigines aufgrund ihrer Schrift- und Staatslosigkeit zu den "einfachen" Gesellschaften zählt, sind ihre Heiratsregeln dermaßen kompliziert, dass sie erst mit der modernen Spieltheorie und dem Einsatz von Computern nachvollziehbar wurden.

Es sollte also deutlich geworden sein, was die Grundfrage der Soziologie ist, nämlich: wie ist soziale Ordnung möglich? Und warum "soziale Ordnung" ein eher unwahrscheinliches Ergebnis ist – trotz des unaufhebbaren Ausgangspunkts der Gemeinschaftsbedürftigkeit der menschlichen Existenz.

Was folgt daraus für diese Wissenschaft von der sozialen Ordnung, die Soziologie? Kann Sie helfen, die Ordnungsprobleme der Gesellschaft zu lösen? Ich möchte so fragen: was würde sich für unsere Inselgemeinschaft ergeben, wenn eines ihrer Mitglieder eine Soziologie unterrichtende Universitätsprofessorin wäre, die über Probleme sozialer Ordnung forscht? Würde man diese Professorin ohne weiteres als "Häuptling" einsetzen? Wäre diese Gemeinschaft für die Lösung ihrer Ordnungsprobleme besser gerüstet als eine Gemeinschaft ohne eine Universitätsprofessorin mit diesem Spezialwissen?

Also ich würde dieser Professorin raten, ihr Spezialwissen für sich zu behalten. Sie wird sich aber mit ziemlicher Sicherheit nicht an diesen Rat halten. Schließlich hat sie Jahrzehnte mit der Erforschung genau jener Probleme zugebracht, die genau jetzt und hier gelöst werden müssen – und von deren Lösung auch ihr Überleben abhängt. Ich meine aber, dass es ihr im besten Fall ergehen wird wie jenem Barden in "Asterix und Obelix", dessen Versuche, mit seinem Gesang die Gemeinschaft zu erfreuen, immer darin enden, dass er gefesselt und geknebelt am Rande außerhalb des Festkreises abgelegt wird. Warum droht der Soziologin ein eher böses Schicksal? Nun, zu dem Grundproblem sozialer Ordnung gehört auch, dass nicht damit zu rechnen ist, dass sich die Mitglieder einer Gemeinschaft für das Ordnungsproblem als solches interessieren. Sondern entweder dafür, wie sie sich gegen die Risiken der gesellschaftlichen Abhängigkeit absichern können, oder dafür, wie sie für ihre Leistungen mehr bekommen als die anderen ihnen freiwillig geben. Mit anderen Worten, für das Problem sozialer Ordnung bzw. "Gerechtigkeit" interessieren sich die schwächeren Mitglieder der Gesellschaft – und die stärkeren Mitglieder vielleicht dann, wenn die Professorin, um ihre Haut zu retten, auf die Formel verfällt, recht und gerecht sei das, was der Stärkere will. Also den Starken und Mächtigen und eine vielleicht auch den Schwächeren plausible Begründung von Unter- und Überordnung gibt. Mit anderen Worten: die Ordnung für legitim erklärt und sie dadurch sicherer macht.

Die Soziologie ist also auch eine eher unwahrscheinliche Errungenschaft. Sie ist ganz sicher kein irgendwie notwendiges Beiwerk der gesellschaftlichen Höherentwicklung. Und man kann auch nicht sagen, dass durch die Soziologie Gesellschaften besser in die Lage versetzt werden, ihre Ordnungsprobleme zu identifizieren, geschweige denn, sie zu lösen. Neben der Soziologie als Reflexion der Gesellschaft, als ein systematisches und den Regeln der Wissenschaft folgendes Nach- und Vorausdenken der Notwendigkeiten und Zwänge sozialer Ordnungsbildung, gab und gibt es alternative Symbolsysteme, die das Problem der Selbstverständigung der Gesellschaft über sich selbst vielleicht noch besser organisieren: nämlich die großen Erzählungen der Mythen und die Religionen.

Soziologie ist also ein Spezialfall des Denkens zweiter Ordnung – eines Nachdenkens über jenes gesellschaftliche Denken, das in der Teilung und dem Zusammenführung von Arbeitsleistungen zum Ausdruck kommt, im Ausdenken von Heirats- und Vererbungsregeln, im Entwurf von Normierungs-, Überwachungs- und

Sanktionierungssystemen. Dieses Denken gibt es, geht man von der Bezeichnung "Soziologie" aus, noch nicht sehr lange. Das Wort, freilich nicht die Sache, geht auf Auguste Comte zurück, im zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts in Frankreich das Fundament für eine eigene Wissenschaft von der Gesellschaft legen wollte. Die Sache selbst freilich wurde bereits früher entdeckt, und zwei ihrer ersten Denker waren Platon und Aristoteles im 4. Jahrhundert vor Christus im antiken Athen. Es war Platon, der die Ordnungsprobleme, die aus der sozialen Gemeinschaftsbildung und der Arbeitsteilung folgen, in den Mittelpunkt seines Denkens stellte. Und es war Aristoteles, der mit der Charakterisierung des Menschen als *zoon politikón* die wesentlich soziale Natur des Menschen herausstellte und in einer bis heute fruchtbaren Art und Weise darüber nachdachte, wie in einer arbeitsteiligen Gesellschaft "jeder das Seine" erhält, und warum es so schwierig ist, dass für längere Zeit eine soziale Ordnung funktioniert, in der tatsächlich ein "Gemeinwohl" erreicht wird. Und bereits Platon hat sich darüber gewundert, warum "Ordnungswissen" und "politische Macht" nicht zusammenfallen – sondern im Gegenteil diejenigen, die etwas über die Beschaffenheit der sozialen Ordnung, die ja meist sehr ungleiche Verteilung der "Glücksgüter" wissen, befürchten müssen, wegen dieses Wissens verfolgt zu werden. Platons Lehrer, Sokrates, wurde mit der Begründung, er würde den Jugendlichen Athens "falsche" Ideen über die soziale Ordnung vermitteln, von den Bürgern Athens zum Tode verurteilt. Aristoteles musste aus Athen flüchten, um nicht das selbe Schicksal zu erleiden.

Die Soziologen können deshalb von Glück reden, wenn Sie heute weitgehend ignoriert werden. Es ist ja auch ein wenig viel verlangt, dafür Beifall zu verlangen, dass man einen Spiegel vorhält, der vor allem die schlechte Seite und das, was nicht funktioniert, zeigt. Das Wort "sozial" taucht ja nicht zufällig vor allem in negativ bewerteten Zusammenhängen auf – zum Beispiel bei den "sozialen Problemen" von der Kriminalität bis zur Armut.

Aber treiben wir zum Schluss unser Gedankenspiel einen Schritt weiter und machen wir, damit dieser Schritt glaubwürdiger wird, Steven Spielberg zu seinem Regisseur. Stellen Sie sich vor, durch einen Kometeneinschlag und die Freisetzung einer enormen Energieladung sei es zu einer Verdreifachung der Insel mit allem drum und dran gekommen – die Menschen, die Natur – und die gleiche Isolierung. Die drei Inseln und ihre Bevölkerung sind also völlig identisch. Was aber geschieht, wenn wir uns diese drei Inseln nach einem Jahr, nach fünf Jahren und nach 100 Jahren anschauen? Nehmen wir den günstigsten Fall an, und das ist wie bereits gesagt alles andere als wahrscheinlich, dass nämlich nicht ziemlich schnell in Mord und Totschlag endet, sondern dass Gemeinschaftsbildung und Arbeitsteilung funktionieren. Wir werden sehen, dass sich diese drei Inselgemeinschaften trotz völlig identischem Personal und völlig identischen Ausgangsbedingungen in sehr unterschiedliche Richtungen entwickeln werden. Es werden sich innerhalb kurzer Zeit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit jeweils andere Personen am oberen und am unteren Ende der sozialen Hierarchie finden, jeweils andere die mit mehr

oder weniger Prestige versehene Positionen einnehmen. Welche soziale Einheiten mit welchen Aufgaben sich herausbilden und welche Struktur sie sich geben, wie offen oder geschlossen diese Einheiten sind, wie das Verhältnis zwischen den Geschlechtern geordnet wird, welche Anteile Zwang und Gewalt an der sozialen Ordnung haben, wie mit Mitgliedern umgegangen wird, die mit ihrer Stellung in der Gemeinschaft unzufrieden sind, welche Sinndeutung ihrer Lage sie plausibel finden – in allen diesen Dimensionen werden die drei Gemeinschaften andere Lösungen ihrer Überlebens- und Ordnungsaufgaben gefunden und in eine feste Form gepresst haben. Was machen wir mit diesem Ergebnis?

Bei diesem Teil der Geschichte kann ich eine Antwort auf die Frage bieten, warum es so schwierig ist, "Soziologie" zu definieren bzw. zu sagen, was Soziologie ist. Der Grund für diese Schwierigkeit liegt nicht darin, dass die Soziologen zu blöde sind zu sagen, was Soziologie ist, oder in der mangelnden Wissenschaftlichkeit des Faches. Der tiefere Grund ist der, dass die gesellschaftliche Produktivität, das Ersinnen von Normen und Institutionen, mit der Arbeitsteilung und Gemeinschaftsbildung möglich und dauerhaft sicher gemacht, genauso wie die Erfindung von Ideen, die die Normen und Institutionen überzeugend machen sollen, enorm vielfältig ist. Wir wissen, dass die Menschen nicht ohne Gemeinschaft und Kultur auskommen können. Diese Gemeinschaft bildenden und Gemeinschaft stabilisierenden Verhaltensmuster mitsamt den Überzeugungssystemen, die ihre "Richtigkeit" behaupten und durchsetzen soll, sind, und hier zitiere ich einen anderen Soziologen, Heinrich Popitz, "Ergebnis einer menschlichen Produktivität, und zwar einer Produktivität, die sich nicht ausdefinieren, sondern nur in ihrer prinzipiellen Notwendigkeit nachweisen lässt" (2010: 89). Die Soziologie hat sich lange gegen diese Einsicht gewehrt – und es gibt immer noch Soziologen, die das Gegenteil beweisen wollen. Es wird ihnen nicht gelingen. Die Versuche, die Vielfalt institutioneller Ordnungen in ein Schema der Evolution vom Niedrigeren zum Höheren zu bringen sind genauso gescheitert wie die Versuche, allen Gesellschaften gemeinsame Ordnungsregeln zu finden. Selbst bei dem Kandidaten, von dem man lange geglaubt hat, er sei damals und heute überall zu finden, das Inzesttabu, musste man sich von Ethnologen eines besseren belehren lassen.

Deshalb kann man nur formal und hochabstrakt sagen, was Soziologie ist – weil die Vielfalt sozialer und kultureller Formen enorm breit ist und weil immer noch neue "Erfindungen" sozialer Ordnung dazukommen werden.